

Kurzer Nachtrag über das traurige Ende eines sudetendeutschen Nationalsozialisten

Als einziger deutscher Historiker hat bisher Werner Maser den besonderen Beitrag von Rudolf Jung zur Frühgeschichte des Nationalsozialismus angemessen gewürdigt, auch wenn er Jung unkorrekt für einen Österreicher hält:

„Die bis 1924 von Münchner Nationalsozialisten verfaßten Schriften waren wenig geeignet, ein politisches Leitbild zu konstituieren, das als werbende und Sicherheit verleihende politische ‚Weltanschauung‘ angesprochen werden konnte. Der Österreicher Rudolf Jung dagegen, der es verstand, die Methoden des politischen Kampfes aus dem Nationalitätenstreit innerhalb der Grenzen der Habsburger-Monarchie zu formulieren und in brauchbare agitatorische Formeln zu kleiden, spielte in der Frühzeit eine bemerkenswerte Rolle. Die bayerischen Nationalsozialisten importierten einen Teil seiner ‚Lehren‘, erweiterten bestimmte Aspekte im Sinne der eigenen Erfahrungen und Vorstellungen, bezogen ‚grundlegende‘ Einsichten und Erkenntnisse auf die politischen Verhältnisse in Deutschland und verquickten die aggressiven Vorstellungen mit der Schützengrabenideologie der deutschen Freikorps und den Ansichten der Völkischen. Zusammengenommen ergab diese Synthese als ‚Weltanschauung‘ eine Seite des ‚Hitlerismus‘, der vor 1924 richtungsweisend und verbindlich ausgeformt worden ist.“¹

In den Jahren 1920-1933 vertrat Jung die sudetendeutsche nationalsozialistische Partei (DNSAP) als Abgeordneter im tschechoslowakischen Parlament in Prag, stets behauptend, dass er nichts als Autonomie für die sudetendeutsche Volksgruppe fordere. Nach Hitlers Machtübernahme wurden in Österreich und in der Tschechoslowakei die NS-Parteien verboten, und Jung suchte ein neues Betätigungsfeld. Darüber berichtete einer seiner Mitarbeiter Hugo Simm später: „Jung teilte mir mit, er habe sich [...] entschlossen, nach Deutschland zu emigrieren. Wie ich später erfuhr, hatte sich Jung bei Petersdorf über die Bischofskoppe nach Deutschland abgesetzt und in Breslau eine Bleibe gefunden. Er war mit seiner Frau nur mit Rucksäcken über die Grenze gegangen.“² In Deutschland wurden nationalsozialistische ‚Emigranten‘ aus der Tschechoslowakei aber nicht willkommen; nicht einmal der einst gefeierte Festredner Jung wurde als Vorläufer und alter Freund von Hitler angemessen empfangen.

Hitler zollte zwar früher einmal Jung seine Anerkennung und lobte Jungs programmatische Schrift *Der nationale Sozialismus*, aber als der Flüchtling Jung nach Deutschland kam, schob Hitler seinen älteren Mentor beiseite und verweigerte ihm auch nur eine verbal-symbolische Anerkennung. Jung kam keineswegs als ein triumphierender Sieger nach Deutschland; vielmehr fand er sich in der Lage eines Kämpfers, der nicht in die Reihen seiner Krieger aufgenommen wurde, weil er sie jahrelang verleugnete, bis er vor seinen Feinden flüchtete.

In dem von einer inhumanen nationalsozialistischen Bewegung regierten Deutschland hatten es die NS-Emigranten nicht leicht. Hier begegnete man ihnen nicht mit Samthandschuhen wie zuvor in der demokratischen Tschechoslowakei, wo sie sich mit dem Gefühl, das mächtige Deutsche Reich im Rücken zu haben, wie Krieger auf dem Siegeszug benahmen. Die nationalsozialistischen ‚Brüder eines Geistes‘ im Reich zeigten kein Mitleid mit den heimatlosen Flüchtlingen, und die sudetendeutschen Nationalsozialisten intrigierten als Flüchtlinge auf der Suche nach lukrativen Posten einer gegen den anderen. Aus solch misslichen Lage ist Rudolf Jung nie mehr herausgekommen, nicht einmal als 1938 die Jagd der sudetendeutschen NS-Emigranten nach lukrativen Posten in ihrer endlich ‚befreiten‘ Heimat begonnen hatte.

Dass der inzwischen zum mächtigsten Diktator Europas avancierte Adolf Hitler und seine Gefolgschaft mit dem ‚ersten theoretischen Werk über den Nationalsozialismus‘ aus der Feder eines sich mit dem Titel ‚Abgeordneter, Mitglied der Prager Kammer‘ schmückenden Verfassers Jung nicht prahlten, ist kaum überraschend – damit hätte Jung rechnen können, wenn er intelligent gewesen wäre. Aber er scheint seine neue Lage nie begriffen zu haben. Stets bemüht und stets hoffend, suchte er nach einem in seinen Augen angemessenen Posten erfolglos bis zu seinem Lebensende.

Im Jahre 1936 wurde er zu einem namenlosen Mitglied des Deutschen Reichstags und wirkte von 1937 bis 1940 als Dozent an der Berliner Hochschule für Politik. Als Publizist sowie als Verfasser und Herausgeber mehrerer Bücher beteiligte er sich zwar tatkräftig an der Agitation gegen die Tschechoslowakei und die

tschechische Nation, aber das taten inzwischen viele andere seiner reichsdeutschen Gleichgesinnten mit ähnlicher Vehemenz, ohne der ‚besonderen‘ Kenntnisse von Jung zu bedürfen. So vermochten ihm auch die immer neuen Variationen antitschechischer Hetzschriften, die er in Deutschland veröffentlichte, nicht zur Anerkennung zu verhelfen. Jungs ‚Verdienste‘ wurden nicht ganz vergessen – 1938 verlieh ihm Hitler „aus Anlaß seiner 30jährigen Tätigkeit für die nationalsozialistische Bewegung den Professorentitel und den Rang eines [Ehren-]Gauleiters“ und „Heinrich Himmler ernannte ihn zum SS-Brigadeführer, was einem Generalmajor gleichkam“.³ Doch ist es ihm nie mehr gelungen, eine zufrieden stellende Beschäftigung zu finden.

Ungeachtet der kleinen Ehrungen hat es Jung nicht geschafft, sich im nationalsozialistischen Großdeutschland ein einflussreiches oder wenigstens prestigereiches Amt zu besorgen. 1940 reichte es lediglich für die Position des Präsidenten des Arbeitsamtes Mitte in Erfurt, und am Ende, im Mai 1944, wurde er Sparkassengeneraldirektor in Prag. Zuvor träumte er vergeblich davon, irgendwo ein Gauleiter zu werden, und eine Zeit lang schien es, als hätte er wenigstens die Chance gehabt, die Stadt Prag im Amt des Primators⁴ verwalten zu dürfen. Eine zeitlang hoffte er wenigstens das Prager Universitätsleben gestalten zu dürfen. Aus allen solchen Bemühungen ist jedoch nichts geworden. Josef Pfitzner (1901-1945), der nominell als Primator-Stellvertreter bezeichnete aber faktisch damalige Verwaltungschef von Prag⁵ (der sein Amt verloren hätte, wenn Jungs Ambitionen Erfolg beschieden wäre) notierte am 12. Mai 1944 in sein Tagebuch:

„Rudolf Jung zieht sich selbst die Schlinge um den Hals. Was ich befürchtete tritt ein. Er kennt den Prager Boden und seine Schwierigkeiten nicht und tappt plötzlich in das Gestrüpp widersprechendster Situationen und Beziehungen ein, wie ein Blinder in einen Porzellanladen. Auf der einen Seite beteuert er, dass er bescheiden sei, auf der anderen ist er von einer geradezu mimosenhaften Empfindlichkeit im Hinblick auf seine Stellung und seinen Rang und seinen Namen. Seine Titelsucht und seine Sucht nach Anerkennung seiner Persönlichkeit wirken geradezu krankhaft.“⁶

Neun Monate später, am 31. Dezember 1944, schrieb Pfitzner abermals in sein Tagebuch eine Notiz über Jung:

„Jung hat sich selbst während dieses letzten Jahres bei allen Stellen das Zeugnis verdient, dass er alt und verbraucht und dementsprechend schwach im Gemüte sei. Wie er sich auf dem Prager Boden einführte, reichte hin, um ihm alle Kredite zu nehmen. Kein Mensch denkt heute mehr daran, ihn jemals an den Platz der Prager Gemeinde zu stellen, man denkt schon auch nicht daran, trotz aller Anzeichen ihn an die Spitze der Heydrich-Stiftung zu berufen, man ist allgemein der Meinung, dass er mit der Generaldirektorstelle in der Sparkasse mehr bekommen hat, als er verdient.“⁷

Im März 1945 wurde Rudolf Jung zuletzt in seiner Wohnung gesehen, wie er im Garten einer in Beschlag genommenen und von ihm bewohnten Villa Waffen und Papierunterlagen eingrub. Nach dem Kriegsende fand man dort das Buch *Der Jüdische Ritualmord* von Helmut Schramm, das Mitgliedsverzeichnis des Großdeutschen Reichstags und zwei Ausgaben der Publikation *Dienstaltersliste der Schutzstaffeln der NSDAP*.⁸ Jungs Familie sei schon im März 1945 mit dem gesamten Mobiliar – vermutlich nach Bayern – geflüchtet, und er selbst wurde am 5. Mai 1945 an seinem Arbeitsplatz in der Sparkasse verhaftet. Es war nicht seine erste Begegnung mit einem tschechoslowakischen Gefängnis. Schon 1933, als dort noch ein intaktes Justizwesen existierte, verbrachte Jung sieben Monate in tschechoslowakischer Haft, wurde danach auf Bewährung entlassen und unter Polizeikontrolle gestellt, der er sich durch seine Flucht nach Deutschland entzog. Nach dem Krieg starb Rudolf Jung vor seiner Verurteilung am 11. Dezember 1945 in Prager Gefängnis Pankrác. Darüber, wie ein Urteil gegen ihn ausgefallen wäre, ist schwer zu spekulieren; das nach dem Kriegsende in der Tschechoslowakei eiligst organisierte Justizwesen funktionierte nicht in einer berechenbaren Weise. Jener oben zitierte Josef Pfitzner, dessen Amt als deutscher Verwaltungschef von Prag Jung gerne übernommen hätte, wurde am 6. September 1945 auf dem Platz vor dem Gefängnis Pankrác öffentlich hingerichtet.

Zu den letzten dokumentierten Äußerungen von Jung gehört eine undatierte Denkschrift, in der er an den „Gerechtigkeitsinn der Nationalsozialisten“ appellierte und um die „Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP“ für sich und seine nächsten Parteifreunde bettelte. Dabei berief er sich auf die Anerkennung seiner eigenen Verdienste durch Hitler: „Der Führer hat im November 1935 mir und meinen ehemaligen

Mitarbeitern Hans Krebs und Leo Schubert die Mitgliedsnummern 85, 86 und 87 nebst dem Goldenen Ehrenzeichen verliehen.⁴⁹ Jung versuchte noch eine ‚Dienstausszeichnung der NSDAP‘ zu ergattern, aber auch diese Wunschvorstellung blieb unerfüllt, weil die Nationalsozialisten und ihr inhumanes Regime besiegt wurden.

Die darauf folgenden Lebensschicksale der so eben genannten drei sudetendeutschen Vorläufer und Mitstreiter Hitlers waren unterschiedlich. Während die Niederlage Rudolf Jung den Tod im Prager Gefängnis brachte, wurde Hans Krebs (1888-1947), der 1938-1945 als Regierungspräsident der nordböhmischen Stadt Ústí nad Labem/Aussig wirkte, in Prag verurteilt und hingerichtet; Leo Schubert (1885-1968), der 1940-1942 Landesvizepräsident für Böhmen im Protektorat Böhmen und Mähren und ab 1943 Oberdirektor der Landeshypothekenbank für Böhmen war, flüchtete 1945 nach Österreich und lebte danach in der Bundesrepublik Deutschland. Politisch betätigte er sich weiter: DNSAP und NSDAP überließ er der Vergessenheit und wirkte anstatt dessen 1950-1963 als Landesobmann der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen sowie Bundesorganisationsreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Im kollektiven deutschen Gedächtnis werden alle drei zu den Opfern des viel beklagten ‚Vertreibungsunrechts‘ stilisiert, und es hat sich bisher niemand gefunden, der sich anhand ihrer Biographien mit Fragen der Schuld und Unschuld, Rechts und Unrechts oder zumindest mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Vertreibung auseinandergesetzt hätte. Die hier skizzierte Lebensgeschichte von Rudolf Jung zeigt jedoch, dass sich solche Biographien gut dazu eignen würden, wie eine symbolische Repräsentation für die unzähligen Lebensgeschichten jener sudetendeutschen Nationalsozialisten hinterfragt zu werden, die sich einer verbrecherischen Ideologie verschrieben haben, um gegen Humanität und Kultur zu kämpfen, und am Ende selbst an den Folgen ihres eigenen Tuns zu leiden hatten.

Rudolf Jungs Biographie weist wenig Erfreuliches auf, wenn man von seinen ‚Erfolgen‘ als eines der führenden sudetendeutschen Vorläufer und Mitstreiter Hitlers absieht. Rudolf Jung war flexibel genug, sein alldeutsches ‚schwarz-rot-goldenes Sturmbanner‘, zu dem er sich 1919 bekannt hatte, gegen das ‚rote Hakenkreuzbanner‘ zu vertauschen, das er – wie wir gesehen haben – in der dritten Auflage seines Buches *Der nationale Sozialismus* 1923 besang. Einen ähnlichen Opportunismus weist auch sein ganzer Lebensweg auf.

Jung war kein glühender deutscher Nationalist. Vielmehr war er ein von eigennützigem Opportunismus, großdeutschen Allüren und böartigen Stereotypen geleitete Mensch.¹⁰ Das Erschreckendste an Jungs Lebensweg ist die unbegreifliche rhetorische Vulgarität seiner Schriften, mit der er das inhumane nationalsozialistische Regime mit herbeizuführen half. Er war kein Verbrecher im gängigen Wortsinne, schon allein, weil es ihm nicht gelang, im nationalsozialistischen Großdeutschen Reich einen Posten zu finden, in dem er überhaupt eine Chance bekommen hätte, mitentscheiden zu dürfen. Wenn er mehr Glück gehabt hätte und wie die meisten seiner jüngeren ‚Brüder eines Geistes‘ als Vertriebener in der Bundesrepublik seinen Lebensabend hätte verbringen können, hätte er sicherlich auch über seine nationalsozialistische Vergangenheit geschwiegen und die Vertreibung als ein Verbrechen gegen Menschlichkeit angeprangert, so ähnlich, wie es seine glücklicheren Mitstreiter wie Hugo Simm, Franz Jesser oder Leo Schubert getan haben. Auch Jung hätte sicherlich über die schier unvorstellbaren Folgen der nationalsozialistischen Agitation geschwiegen und anstatt dessen erneut Vorwürfe gegen die tschechische Nation so oder ähnlich erhoben, wie er es lebenslang getan hat. So wie es gekommen ist, gehört Rudolf Jung im deutschen kollektiven Gedächtnis zu jenen so genannten Vertreibungsoptionen, die ihr Leben nach dem Zweiten Weltkrieg in der Tschechoslowakei verloren haben und deren Lebensläufe bis heute unbekannt geblieben sind.

© Eva Hahn

¹ Werner Maser: Der Sturm auf die Republik. Frühgeschichte der NSDAP, Revidierte Neuausgabe von „Die Frühgeschichte der NSDAP, Stuttgart 1973, S. 238 (1. Aufl.: Werner Maser: Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924, Bonn 1965). Auch Konrad Heiden urteilte ähnlich über Jungs Verdienste, vgl. Konrad Heiden: Geschichte des Nationalsozialismus. Die Karriere einer Idee, Berlin 1932, S. 33-35

² Hugo Simm: Um Schule, Scholle, Arbeitsplatz. Erinnerungen eines sudetendeutschen Parlamentariers. Herausgegeben von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bezirksgruppe Oberfranken, Bayreuth 1968, S. 87

³ Michael Wladika: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie, Wien-Köln-Weimar 2005, S. 634

⁴ Nominell stand der Stadt während der deutschen Besatzung ein tschechischer Primator, wie in Prag traditionell das Bürgermeisteramt genannt wird, vor.

⁵ Für Informationen über Josef Pfitzner vgl. Alena Mišková / Vojtěch Šustek (Hg.): Josef Pfitzner a protektorátní Praha v letech 1939-1945, 2 Bde., Praha 2000-2001 (Documenta Pragensia 11/1).

⁶ Ebenda, Bd. 1, S. 127

⁷ Ebenda, S. 222

⁸ Dušan Kořený: Rudolf Jung a sudetská varianta nacismu, Diplomová práce, Filozofická fakulta Univerzity Palackého, Olomouc 2003, S. 107

⁹ Denkschrift des Pg. Jung. In Angelegenheit der Anerkennung der Tätigkeit in der ehemaligen DNSAP (sudeten-deutsche Nationalsozialisten) zwecks Verleihung der Dienstauszeichnung der NSDAP. Undatiert, zwischen 1941-1945, National Archives Washington MF BDC DS-J 24, S. 106-109, hier S. 106, S. 106 (mit freundlichem Dank an Herrn Dr. Tobias Weger)

¹⁰ Ein bemerkenswertes Beispiel für Jungs abstruse Verhaftung in einer stereotypisierten Denkweise mit völligem Verlust jedes Sinns für Wirklichkeit bietet die Schrift Rudolf Jung: Der Rassengedanke im nationalen Sozialismus, Troppau 1923.